

Andacht für daheim
Zum Todestag von Dietrich Bonhoeffer am 9. April 1945
von Beate Krämer, Pfarrerin in Abtswind

Lied 637: Von guten Mächten

1. Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, -
so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr;
2. noch will das alte unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last,
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen das Heil, für das Du uns geschaffen hast.
3. Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten
Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus Deiner guten und geliebten Hand.
4. Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört dir unser Leben ganz.
5. Lass warm und hell die Kerzen heute flammen die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen! Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.
6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all Deiner Kinder hohen Lobgesang.
7. Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Text: Dietrich Bonhoeffer (Weihnachten 1944)

Gedanken zum Lied

Eigentlich gibt es in unserer evangelischen Kirche keine Heiligen. Aber wenn man im Internet den Begriff „evangelischer Heiliger“ eingibt, taucht immer wieder ein Name auf: Dietrich Bonhoeffer. Dabei wollte der eigentlich gar kein Heiliger sein – und hat sich vielleicht gerade deswegen diesem Ideal so sehr genähert. In wenigen Tagen, am Gründonnerstag, erinnern wir uns, dass er vor 75 Jahren im KZ Flossenbürg hingerichtet wurde. Auch wer nur wenig über ihn weiß, kennt zumindest das Lied „Von guten Mächten“, entstanden wenige Monate vor seinem Tod als Weihnachtsgeschenk für seine Familie.

Bonhoeffer selbst untertreibt, wenn er schreibt, dass ihm die Zeilen „in den letzten Abenden einfielen“. Zu kunstvoll gestaltet sind die sieben Strophen – der heutige Kehrvers ist eigentlich die siebte Strophe. Der ruhige, gleichmäßige Rhythmus, der an den Herzschlag erinnert, die Lautmalereien, die aussagekräftigen Bilder – alles Spiegel einer Seele, die in Abgründe geschaut hat, fremde und eigene, sich durchgekämpft und doch die Hoffnung nicht verloren hat.

Es ist für uns nicht einfach, uns in die Situation von Dietrich Bonhoeffer hineinzuversetzen. Nach eineinhalb Jahren gemäßigter Haft in Tegel wurde er im Oktober 1944 ins berüchtigte Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht-Straße gebracht und dort Verhören unterzogen, die er als „kurz und bündig widerlich“ bezeichnete. Nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war er ins Visier der Ermittler geraten, die versuchten, von ihm Namen und Zusammenhänge zu erfahren. Nur wenige Dokumente gelangten aus dieser Zeit nach draußen, eines davon das Gedicht „Von guten Mächten“.

In diesen Tagen rückt mir die Gedankenwelt von Dietrich Bonhoeffer näher, einmal weil sich sein Todestag jährt. Aber auch, weil meine Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, die meisten sozialen Kontakte nur noch indirekt möglich sind. Das alles ist natürlich nicht zu vergleichen mit Bonhoeffers Situation damals, aber doch ein ganzes Stück näher dran als in normalen Zeiten. Und deswegen sprechen mich seine Worte auch neu und anders an als bisher.

Und es erwartet mich gleich eine Überraschung: Wenn ich mir überhaupt etwas vorgestellt habe unter den „guten Mächten“, dann doch eher Mächte aus der jenseitigen Welt, Gott, seine Engel, Jesus.

Der Begleitbrief Bonhoeffers an seine Verlobte Maria von Wedemeyer weist auf eine andere Spur: „Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes, unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man nie Zweifel hat.“

Manche von uns leben in diesen Tagen in teils unfreiwilliger, teils selbst auferlegter Einsamkeit. Man kann sich ablenken, lesen, telefonieren, fernsehen. Aber man ist trotzdem immer wieder auf sich selbst geworfen, hat viel Zeit nachzudenken über Vergangenes und Zukünftiges – so wie Dietrich Bonhoeffer in seiner Zelle.

Es sind wohl ganz konkret die schweren Tage und Verhöre im Gestapo-Gefängnis, die ihm das Herz schwermachen. Wir können nur ganz schwach ahnen, wie „aufgeschreckt“ seine Seele gewesen sein mag, wie sehr er sich nach Heil, Ruhe und Frieden gesehnt hat. Er muss diesen Frieden auch im Schreiben gefunden haben. In der dritten Strophe begleitet er Jesus auf seinem Weg nach Gethsemane, wo er mit sich und mit Gott ringt um den Kelch des Leidens. Wie Jesus kann sich Bonhoeffer dazu durchringen zu sagen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Er ist bereit, alles aus Gottes Hand anzunehmen, weil es trotz allem eine gute und geliebte Hand ist und weil er nicht allein ist, sich getragen weiß von Gebeten und guten Gedanken.

In den weiteren Strophen tritt immer deutlicher die Hoffnung hervor. Die Hoffnung, dass wir für Heil und Frieden nicht vertröstet werden auf das Jenseits, sondern dass wir es in dieser Welt erleben dürfen.

Das Vergangene, so schmerzlich es gewesen sein mag, ist und bleibt Teil unserer Geschichte, hat uns zu den Menschen gemacht, die wir sind, Menschen, die ganz zu Gott gehören.

Auch was wir in diesen Tagen erleben, wird nicht ohne Folgen bleiben. Ich hoffe und wünsche mir, dass die große Solidarität, die viele Menschen zeigen, ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft wird. Und dass wir nach einer Zeit der Gewöhnung an die neuen Verhältnisse wieder andere Menschen in den Blick nehmen, die nach wie vor unsere Hilfe brauchen, ganz unabhängig von einem Virus. Ich hoffe und wünsche mir, dass die neuen Wege, die wir gerade jetzt auch als Kirche gehen (müssen), Frucht tragen auch in den Tagen nach Corona. Ich zumindest entdecke viel Neues, Spannendes. Und so paradox es klingt: Ich knüpfe Kontakte zu Menschen, an denen ich bisher stumm vorbeigegangen bin. Andere Beziehungen vertiefen sich.

Ja, es gibt schon jetzt Hoffnungszeichen. Und sie vertiefen sich in der fünften Strophe. Kunstvoll kontrastiert Bonhoeffer die zweite Verszeile voller dunkler Vokale mit dem Licht der übrigen Zeilen in der Zuversicht, dass keine Dunkelheit der Welt, auch nicht der Gestapo-Keller – und auch nicht eine Pandemie bisher unbekanntes Ausmaßes – Gottes Licht aufhalten und verstellen kann. Auch in dieser Zeit der Isolation und Einsamkeit bleiben Dietrich Bonhoeffer und wir verbunden – mit Gott und mit den Menschen, die uns am Herzen liegen. Für den hervorragenden Musiker Dietrich Bonhoeffer muss es das höchste Glück gewesen sein, den vollen Klängen einer unsichtbaren Welt zu lauschen, den Lobgesängen der Christenheit, die trotz allem nicht verstummen, damals nicht und heute nicht. Wir sind ein Teil davon, auch wenn wir jetzt einzeln oder im kleinen Familienkreis zusammenkommen. Ich wünsche uns, dass wir unsere Zuversicht in die Welt tragen und einstimmen können: „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Beate Krämer

(Liedtext und Zitate aus: Brautbriefe Zelle 92: 1943-1945. Dietrich Bonhoeffer; Maria von Wedemeyer, hg. Von Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz, München 1992)